Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 49 (1997)
Heft: 10

Artikel: Je grösser der Held, desto unsterblicher
Autor: Binotto, Thomas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-932071

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Je grösser der Held, desto unsterblicher

Die Helden des Actionkinos von Zorro bis James Bond und Indiana Jones sind aus unverwüstlichem Stoff gemacht: Sie überstehen jede auch noch so lebensbedrohende Situation, meist ohne die geringste Schramme – wie einst die Helden in Mythen der Antike, im Märchen und in Erzählungen des Mittelalters.

Thomas Binotto

«Opa, Opa, Moment, warte! Was hat Fezzik gemeint mit 'er ist tot'. Ich meine, er hat doch nicht gemeint 'tot'. Westley tut doch nur so, oder?» Die Ungläubigkeit des Enkels in Rob Reiners *«The Princess Bride»* (1987) ist nicht nur jene des naiven Kindes. Dass der grosse Held Westley nach all den bereits überstandenen Gefahren schliesslich doch vom Feind getötet wird, das wollen auch erwachsene Zuschauer nicht glauben. Was Autor William Goldman und Rob Reiner in ihrer hinreissenden Märchenparodie satirisch überspitzt formulieren, ist ein Hauptmotiv jahrhundertealter Erzähltradition: Je grösser der Held, desto unsterblicher. Das gilt für die griechische und römische Mythologie genauso wie für die mittelalterlichen Heldenepen und Heiligenlegenden und die gesamte Märchenliteratur.

In der Tafelrunde von König Artus, um ein wirkungsmächtiges Beispiel zu nennen, ist das Streben nach Unsterblichkeit ein zentrales Thema. Und Parzival, Mitglied eben dieser Tafelrunde, ist die vielleicht vollkommenste Verkörperung des strahlenden Helden. Sein Lebensweg führt ihn – allen Umwegen zum Trotz – schliesslich zum Heiligen Gral, dem Symbol für Unsterblichkeit schlechthin. Seine *aventiure* ist damit mehr als blosses Abenteuer, ist Zeichen für die fundamentale Suche nach dem Lebenssinn. Ein Weg, der immer wieder von Wundern bestimmt wird und an dessen Ende das eigentliche Urwunder – das ewige Leben – steht.

Auferweckungswunder sind in mittelalterlichen Erzählungen immer auch ein Zeichen für Heldentum und Auserwähltheit. Das gilt für den Gralskönig Amfortas, der dank Parzival von seinen unerträglichen Qualen erlöst wird, für die Siebenschläfer, die der Legende nach aus einem fast zweihundertjährigen Schlaf unversehrt erwachen, aber auch für Felix und Regula, die nach ihrer Enthauptung mit dem Kopf unter dem Arm noch einige hundert Meter weit gehen.

«Dragon Heart»

Erweckungswunder

Das Wunder der Unsterblichkeit findet sich aber nicht nur in alten Mythen, Märchen, Sagen und Legenden, wo es ja niemanden überrascht, es gehört ebenso zum festen Repertoire der Heldenverehrung im Actionkino. Wenn schon vom Gral die Rede ist, dann denkt man naheliegenderweise an Steven Spielbergs drittes Indiana-Jones-Abenteuer: *«Indiana Jones and the Last Crusade»* (ZOOM 18/89). Dort stehen die Abenteurer am Ende ihrer Jagd dem letzten Gralsritter gegenüber, der wunderbarerweise mehrere Jahrhunderte überlebt hat.

Aber auch in jüngster Vergangenheit geschehen in mittelalterlich angehauchten Abenteuerfilmen Erweckungswunder. Überdeutlich ist dies in Rob Cohens *«Dragon Heart»* (1996), einem sonst belanglosen Fantasy-Spektakel, der Fall: Der tödlich verwundete Prinz wird dank dem halben Herzen eines Drachen gerettet. Eine Szene, die sich in der Bildgestaltung offensichtlich an alten Pietà-Darstellungen orientiert. Als sich der Prinz im Verlauf der Erzählung dann doch als übler Bursche entpuppt, kommt das finale Auferstehungswunder dem eigentlichen Helden der Geschichte, einem Drachen, zu. Er opfert sein irdisches Leben und erhält dafür im Gegenzug Unsterblichkeit. In einer süsslichen, fast schon nazarenischen Verklärungsszene, steigt seine Seele zum Himmel auf, wo sie als leuchtender Stern verewigt wird – eine ungenierte Plünderung christlicher Ikonographie von Grablegung und Auferstehung bis zur Himmelfahrt.

Auch im bereits zitierten *«The Princess Bride»* geschieht schliesslich das so sehnlichst erhoffte Er-

weckungswunder. Allerdings wird es, da es sich ja um eine Parodie handelt, ironisch gebrochen. Was jedoch das Motiv des unsterblichen Helden erst recht herausstreicht. Wundermaxe, der das Unglaubliche möglich machen soll, klärt über die subtilen Grade des Totseins auf: «Es verhält sich nämlich so, dass euer Freund hier nur zum grössten Teil tot ist. Es besteht ein grosser Unterschied zwischen zum grössten Teil tot und ganz tot. Zum grössten Teil tot ist schon beinahe lebendig.»

Wo bleibt die Spannung?

Mit dieser «differenzierten» Sicht machen sich Reiner/Goldman nicht nur über die Märchen, sondern auch über die gängigen Abenteuer- und Actionfilme lustig. Denn die Actionhelden des Kinos sind – allen drohenden Gefahren zum Trotz – höchstens zum grössten Teil totzukriegen. Doch gerade dieses ungeschriebene Gesetz führt das Spannungskino seit jeher in ein Dilemma: Wenn der Held per definitionem unsterblich ist, wo bleibt da die Spannung?

Schon Alfred Hitchcock hat sich darüber geärgert, dass der Star eines Films nicht vorzeitig abtreten darf. Ist es in *«North by Northwest»* (1959) noch ein fingiertes Attentat auf Cary Grant, mit dem er den Zuschauer schockt, so geht Hitchcock in *«Psycho»* (1960) einen Schritt weiter und opfert seinen Star Janet Leigh bereits nach einem Drittel des Films. Von nun an muss der Zuschauer damit rechnen, dass es jeden treffen kann.

Dieses Unterlaufen der Zuschauererwartungen haben in jüngster Zeit die Macher von *«Executive Decision»* (Stuart Baird, ZOOM 5/96) nachgeahmt. Auch dort verschwindet der nach Papierform unverletzliche Steven Seagal bereits nach kurzer Zeit von der Leinwand. Und Wes Craven lässt Drew Barrymore, das Aushängeschild seines jüngsten Schockers *«Scream»* (siehe Kurzkritik S. 25), bereits nach acht Minuten massakrieren.

Dennoch, diese Beispiele sind Ausnahmen. In der Regel sind Actionhelden unsterblich. So wie der zählebigste aller Über-Helden, James Bond. Aber gerade bei James Bond wird ebenfalls offensichtlich, wie langweilig unverletzliche, eindimensionale Helden auf Dauer sein können.

Einen Weg aus diesem Dilemma sieht der durchschnittliche Actionfilm darin, seine Helden in noch extremere Situationen zu befördern und die zu bekämpfende Bedrohung immer noch bombastischer auszumalen. An der Unsterblichkeit des Helden wird damit jedoch in keiner Art und Weise gerüttelt – die Auferweckungswunder werden nur dementsprechend spektakulärer. So wird der Kugelhagel immer dichter – trifft aber genau so wenig wie eh und je. Die Feuerwalze ist inzwischen fester Bestandteil des Actionkinos geworden, so etwa in James Camerons «True Lies» (1993), Michael Bays «The Rock» (1996) und Renny Harlins «The Long Kiss Goodnight» (1996): Die Helden gehen daraus genauso unversehrt hervor wie die hebräischen Jünglinge aus dem Feuerofen Nebukadnezars.

Auch die Urgewalt des Wassers kann solche Helden nur vorübergehend aus dem Gleichgewicht bringen. Ob ein Sprung von der Staumauer («The Fugitive» von Andrew Davis, ZOOM 10/93), die wilde Fahrt durch einen unterirdischen Fluss («Broken Arrow» von John Woo, 1995) oder der gleich mehrfach erzwungene Sprung in tödlich kaltes Wasser («The Long Kiss Goodnight»), immer gelingt es den Helden mit einem tiefen Atemzug – wie jenem bei der Geburt eines Menschen – ins Leben zurückzukehren. Und während vor wenigen Jahren das Blut der Helden nur spärlich floss, so verlieren sie heute ihren kostbaren Lebenssaft gleich literweise, ohne dadurch auch nur das Geringste ihrer Potenz einzubüssen.

Zeichen der Auserwähltheit

Diese ins Gigantische gesteigerten und oftmals ins Lächerliche überkippenden Erweckungswunder haben zunächst – wie angedeutet – einen erzähltechnischen Hintergrund. Sie sollen Nervenkitzel garantieren und Zuschauerinnen und Zuschauern mit aller Macht suggerieren, dass der Held tatsächlich bedroht sei. Zusätzlich schwingt hier aber genau wie in den alten Legenden der Glaube daran mit, dass Unsterblichkeit auch ein Zeichen für Auserwähltheit und Reinheit sei.

Wenn Harrison Ford in *«The Fugitive»* von der Staumauer springt und den nach menschlichem Ermessen tödlichen Sprung überlebt, dann sind für die Zuschauer – und auch für seinen Gegenspieler Tommy Lee Jones – die letzten Zweifel ausgeräumt: Dieser Mann ist unschuldig, ein wahrer Held. Wenn eine Atombombe derart folgenlos detoniert wie in *«True Lies»*, dann deshalb, weil Arnold Schwarzenegger eine Erlösergestalt ist, die selbst tödlichen *fall-out* von uns fernhalten kann. Sogar dann, wenn ein Held ausnahmsweise geopfert wird, bleiben für das *sequel*-sichernde Auferweckungswunder immer noch genügend Möglichkeiten, wie «Alien 4» demnächst beweisen wird.

Parzival auf Schienen

Dennoch, allen kraftmeierischen und spektakulären Erwekkungswundern zum Trotz, macht sich im Actionkino zusehends lärmende Leere breit. Langsam aber sicher geht auch die letzte «Restspannung» flöten, hat doch inzwischen jeder noch so naive Zuschauer begriffen, dass die neuen Helden nur gewalttätiger, aber nicht weniger unsterblich als die alten sind. Sie unterscheiden sich lediglich darin, dass sie «Parzival auf Schienen» verkörpern – Helden in voller Fahrt, aber ohne die geringste Entgleisungsgefahr. Und man denkt wehmütig an den schmalbrüstigen Parzival und dessen Lebenssinn-*aventiure* voll subtiler Spannung zurück.

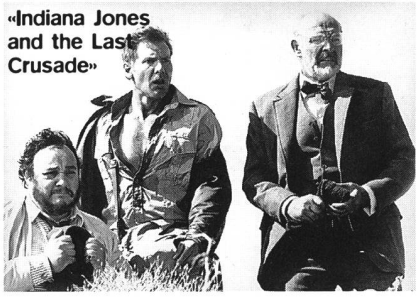
Das haben inzwischen auch die Autoren von Actionfilmen gemerkt und begonnen, nach Auswegen aus dieser Einbahnstrasse zu suchen. Beispielsweise dadurch, dass die Helden zwar nach wie vor unsterblich, aber auch unvollkommen sind. Damit sich wieder jene elementare Spannung einstelle, die dadurch entsteht, dass man unvollkommenen Helden eher ein Scheitern zutraut. Zwei solche, wenngleich eher misslungene Versuche, vielschichtige Actionhelden aufzubauen, sind Ron Howards «Ransom» (1997) oder der bereits erwähnte «The Long Kiss Goodnight». Mel Gibson und Geena Davis verkörpern Helden, die nicht mehr als makellose Erlösergestalten erscheinen.

Auf faszinierende und raffinierte Weise ist es John Woo gelungen, das Klischee vom reinen und unsterblichen Helden zu durchbrechen. In *«Face/Off»* (ZOOM 9/97) geschehen zwar ebenfalls und gleich reihenweise Erweckungswunder: Beide Hauptfiguren erwachen je einmal aus dem Koma, die Flucht aus dem Hochsicherheitsgefängnis wird als Auferstehung zum Licht inszeniert, es gibt ebenso eine Wiedergeburt aus dem Wasser wie den Sprung durch die Feuerwalze. Und die Schlussszene wird gar überdeutlich als Auferstehungswunder inszeniert: Das Gesicht des Helden taucht unversehrt aus dem gleissenden Licht auf.

Dennoch gelingt John Woo, wie schon in «Diexie shuangxiong» (The Killer, 1989), neben der atemberaubenden Materialschlacht ein fast poetisches Kammerspiel. Dadurch nämlich, dass Held und Bösewicht Gesicht und Rolle vertauschen, wird der Zuschauer aus seiner Fixierung auf den Helden gerissen. Woo geht sogar soweit, auch dem Bösewicht ein Auferstehungswunder zu gönnen: Sein Kind wird dem Helden gewissermassen als Kuckucksei ins Familiennest gelegt. Damit geschieht in zweifacher Hinsicht eine Wiedererweckung, denn einerseits wird das zu Beginn getötete Kind des Helden «ersetzt», andererseits bleibt der bezwungene Feind gegenwärtig und damit das wiederhergestellte Glück ambivalent. Eine raffinierte Relativierung des herkömmlichen Schemas von Gut und Böse – auch mit Hilfe origineller Erweckungswunder. Nur – auch für John Woos Helden bedeuten Wunder lediglich die Möglichkeit, ihr gewalttätiges Werk für die gute Sache zum blutigen Ende zu bringen. Als Zeichen, als Wink des Schicksals, werden sie nicht verstanden.

Auf überraschende Weise anders verhält es sich dagegen in Quentin Tarantinos *«Pulp Fiction»* (ZOOM 9/94). Auch dort geschieht das Wunderbare, gehen Kugeln durch die beiden Killer Vincent und Jules hindurch, ohne den geringsten Schaden anzurichten. Zunächst reagieren die beiden wie alle Actionhelden: Sie schiessen den unglücklichen Angreifer über den Haufen. Doch dann geraten sie unvermittelt in eine metaphysische Diskussion (siehe Kasten). Ein Dialog, der in gewisser Weise Mittelalter und Moderne verbindet: im Glauben an das Wunder als eine Machtdemonstration Gottes, in «Pulp Fiction» jedoch wahrgenommen durch die Brille eines zynischen Fatalismus. Während Jules dieses Wunder als Zeichen auffasst und aus dem Gewerbe aussteigt, sieht Vincent dafür keinerlei Veranlassung – und geht schliesslich drauf.

So unterschiedlich die Mittel der Heldenerzählung sein mögen und allen noch nie dagewesenen Spezialeffekten zum Trotz, in ihren Grundzügen sind die Helden immer dieselben geblieben: unsterbliche Heilsbringer, die selbst dann, wenn sie eigentlich tot sein sollten, schon fast wieder lebendig sind. ■


«Indiana Jones and the Last Crusade»

«Face/Off»

«Pulp Fiction»

Dialog aus «Pulp Fiction»

Jules (Samuel L. Jackson): «Mann, sieh dir diesen Riesen-Ballermann an: ne Monsterkanone. Wir sollten mausetot sein, Mann.» – **Vincent (john Travolta):** «Ich weiss, wir hatten Glück.» – «Nein, nein, das hat mit Glück nichts zu tun.» – «Na, vielleicht.» – «Das war göttliche Vorsehung. Weisst du, was göttliche Vorsehung ist?» – «Ich glaube schon: Gott persönlich ist aus dem Himmel herabgestiegen und hat die Kugeln aufgehalten.» – «Das ist richtig, das ist genau das, was es bedeutet: Gott persönlich ist aus dem Himmel herabgestiegen und hat die Kugeln aufgehalten.» – «Ich denke, wir sollten langsam gehen, Jules.» – «Tu das nicht, puste den Mistkerl nicht weg. Was hier gerade passiert ist, war ein verdammtes Wunder.» – «Krieg dich wieder ein Jules, so was passiert.» – «Falsch, falsch, so was passiert nicht einfach!» – «Möchtest du diese theologische Diskussion im Wagen fortsetzen oder im Gefängnis mit den Bullen?» – «Wir sollten verdammt noch mal tot sein, mein Freund. Was hier geschehen ist, ist ein Wunder, und ich verlange, dass du's anerkennst.» – «Ja, in Ordnung, es war ein Wunder, können wir jetzt gehen?...»